

Thema der Session: Furunkel - Interpretation der Session

Inhalt der Session

Die Klientin, deren Name in Ida geändert wurde, leidet an einem Furunkel am linken Fuß. Sie geht der Erkrankung auf die Spur.

Vorinformation für den Leser

Der Editor, der den Inhalt der Session in schriftlicher Form wiedergibt, liefert diesbezüglich in Kursivschrift und in eckige Klammern gesetzte Erklärungen und Kommentare.

Vorgespräch

Das Furunkel hat sich in den letzten Wochen verschlimmert. Ida stellt sich die Frage, was ihr unter die Haut geht. Sie hat das Empfinden, dass die Erkrankung zu tun hat mit Beziehung, Gefühlen und Weiblichkeit. Das Ekzem verursacht Juckreiz. Die Haut ist in dem erkrankten Bereich aufgeplatzt. Ida geht das dahinter liegende Thema mit Angst an.

Verlauf der Session

Eingangsraum

Die Klientin sieht sich auf einem hölzernen, mannschaftslosen Schiff, dessen Laderaum viele Leprakranke birgt, die bereits auf sie warten. Dass sie selbst ebenfalls aussätzig ist, bewegt Ida sehr. Sie hat das Gefühl, von ihrem linken, erkrankten Fuß zu den Aussätzigen gezogen zu werden.

[Das Symbolbild des Eingangsraumes liefert bereits wichtige Hinweise dazu, wie Ida ihre Erkrankung wahrnimmt und wie ihre Seele sich körperlich äußert: Sie zählt zu den Aussätzigen. Aussatz, der auch in Europa bis zum 18. Jahrhundert als unheilbar und ansteckend galt, führte dazu, dass die daran Erkrankten isoliert von der Gesellschaft in Kolonien leben mussten. Sie wurden ausgesetzt, wie der Name der Erkrankung schon sagt. In Idas Fall stellt sich die Frage, wer oder was sie ausgesetzt, isoliert hat. Aussätzige galten als unrein und mussten sich als solche durch Schellen einer Glocke oder Rassel zu erkennen geben. Ida trägt an ihrem kranken Fuß eine kurze Socke, welche die Erkrankung mehr hervorhebt als verbirgt. Der Aussatz äußert sich hauptsächlich an der Peripherie des Körpers, im Gesicht und an den Extremitäten, nicht jedoch im Körperkern. Zu den Händen und Füßen hat das Blut, das als Transportsystem alle Körperteile mit lebenswichtigen Nährstoffen und Sauerstoff versorgt, vom Antriebsmotor Herz aus den weitesten Weg zurück zu legen. Die Finger und Zehen sind es, die schlecht durchblutet absterben. Der Mensch stirbt nicht als ganzer, sondern sozusagen ‚teilweise‘. Auch in Idas Fall ist die Körperperipherie, der Fuß, betroffen. Die Leprakrankheit an sich ist nicht tödlich, sondern das bereits geschwächte Immunsystem wird anfällig für weitere, todbringende Krankheiten.]

Die Isolation der Aussätzigen könnte in diesem Bild sich nicht krasser darstellen. Die Kranken sind auf einem mannschaftslosen Schiff unterdeck verborgen. Dass die Mannschaft fehlt, könnte einerseits ein weiterer Hinweis auf die völlige Isolation der Aussätzigen sein, denn in der Regel geht der Kapitän als letzter von Bord. Andererseits könnte es ein Indiz dafür liefern, dass das Schiff ohne Besatzung manövrierunfähig ist und nicht Kurs halten kann, weil Steuermann und Kapitän fehlen. Auch dieses Bild hat Bezug zum realen Leben, wird doch das Leben selbst mit einem Schiff verglichen, das so manche Klippe zu umschiffen hat. Es stellt sich die Frage nach Kapitän und Steuermann auf dem Lebensschiff der Klientin,

ob sie selbst ihren Kurs hält oder orientierungs- und bewegungslos dahin dümpelt, möglicherweise in Richtung Klippe.

In diesem Zusammenhang wäre es interessant gewesen, zu erfragen, wo genau sich das Schiff befindet, ob auf hoher See oder im Hafen. Das hölzerne Material des Schiffskörpers liefert den Hinweis, dass die Szene zu einer Zeit spielt, in der Lepra noch unheilbar war. Die heutigen Frachtschiffe werden aus Stahl gebaut. Bemerkenswert ist auch, dass es sich um ein Frachtschiff und nicht um ein Passagierschiff handelt. Damit werden die Aussätzigen nicht nur isoliert, sondern außerdem zur Ware degradiert. Auch hier stellt sich die Frage, wodurch oder durch wen sich Ida abgewertet fühlt, und aus welcher erlebten Situation dieses Gefühl stammt. Es wäre auch wichtig heraus zu finden, welche ‚Kraft‘ Ida zu den Aussätzigen zieht, woher sie stammt, und wer oder was ihr den Stempel „aussätzig“ aufgedrückt hat. Möglicherweise finden alle aufgeworfenen Fragen in nur einem Sachverhalt, in nur einer Schlüsselsituation Antwort.

Übersehen werden darf nicht, dass die Isolation nicht absolut ist. Ida ist nicht allein, sondern befindet sich unter Gleichen, ebenfalls Isolierten, von denen sie erwartet wird, zu denen ihr erkrankter Fuß sie zieht.

Für den interessierten Leser sei auf die christlich-religiöse Bedeutung des Schiffes verwiesen: das Gemeideschiff, das Kirchenschiff. Diese Begriffe hat die Kirche übernommen aus der Politik der Antike, die von einem Staatsschiff sprach. Auch heute noch verwenden wir den Begriff politisch in der Redewendung „Wir sitzen alle im selben Boot.“, wenn uns ein gemeinsames Problem verbindet.]

Die Konfrontation mit dem Thema

Widerstrebend ist Ida bereit, sich mit der Situation zu konfrontieren. Sie steigt die hölzerne Treppe hinab. Es ist dunkel und stickig, der Boden glitschig. Die Aussätzigen berühren Ida und begrüßen sie.

[Ida geht mit dem anstehenden Thema in direkten (Haut-)Kontakt. Wie unangenehm ihr das ist, äußert sich in der Steife ihres Körpers. Dass sie dennoch die Konfrontation nicht scheut, zeigt sich in der Äußerung bezüglich der Aussätzigen „Die kucken eigentlich ganz lieb.“]

Ida fragt die Leprakranken direkt, weshalb sie wollen, dass sie zu ihnen käme. Sie fühle sich aussätzig, also gehöre sie dazu, kommt als Antwort. Sie spricht ihren Fuß, der in Bewegung ist, auf den Ausschlag an. Daraufhin wird die Schiffsluke von außen geschlossen.

[Damit ist Ida von der Außenwelt gänzlich isoliert. Diese Isolation beschreibt sie weiter unten als Empfinden „sich anders zu fühlen als andere“, und sie zeigt sich in der Erkrankung des Fußes. Auch wird durch das Ansprechen des Ausschlags und des daraus resultierenden Schließens der Schiffsluke die Korrelation Krankheitsgeschehen/Schiffssymbolik deutlich.]

Ida hat das Gefühl, sich damit samt der Schiffsinassen ergeben zu haben. Das widerstrebt ihr.

[Hier wird deutlich, dass das Gefühl der Isolation an das Gefühl der Ohnmacht, des Ausgiefertseins, gekoppelt ist. Wahrscheinlich hat beides den selben Ursprung.]

Ida möchte die Treppe hinauf gehen, um den anderen den Weg zu zeigen.

[Damit würde Ida sich der bevorstehenden Konfrontation mit dem Thema wahrscheinlich entziehen, denn sie verließ den symbolischen Ort des Krankheitsgeschehens.]

Der Supervisor schlägt vor, die Aussätzigen nach dem Bezug zu Idas Leben zu fragen, damit die Session nicht nur in der Symbolik, in der Abstraktion, abläuft.

Von den Aussätzigen kommt keine Antwort. Deshalb spricht Ida ihren erkrankten Fuß direkt an. Sie kennt das Gefühl, „sich anders als die anderen zu fühlen“, wie sie es nennt.

Diesbezüglich soll Ida eine Situation auftauchen lassen. Ida sieht sich als Vierzehnjährige im Turnverein in einer Gruppe von Jungen und Mädchen. Zwei Mädchen davon besuchen das

Gymnasium, während Ida zur Realschule geht. Sie möchte gern dazugehören, fühlt sich, wie sie sagt, „doof“.

[Dieses Sich-anders-als-die-anderen-zu-fühlen, die Isolation, entpuppt sich als Minderwertigkeitsgefühl. s. Kommentar zur Symbolik des Schiffes weiter oben]

Ida teilt den Mädchen ihren Wunsch, dazu zu gehören, mit, wird aber nicht wahrgenommen. Sie äußert, dass das nicht so wichtig sei. Das Gefühl, dass ihre Wünsche nicht so wichtig sind, kennt Ida auch.

[Das Empfinden, nicht wahrgenommen zu werden, ist ein weiterer Ausdruck des Minderwertigkeitsgefühls, dessen Ursprung noch nicht offen liegt.]

Ida klopft mit den Armen auf die Matte, wird ungehalten und äußert: „Ich werde wütend.“ Sie möchte, dass ihre Wünsche wichtig genommen werden.

Die Eltern

In diesem Zusammenhang tauchen Mama und Papa auf.

[Wie zu erwarten, hat das Minderwertigkeitsgefühl, die Degradierung (s. Symbolik des Eingangsraumes ‚Schiff‘), seinen Ursprung in der Beziehung zu den Eltern.]

Es zeigen sich diesbezüglich folgende selbstähnliche Situationen:

- Ida bekommt zu Weihnachten ein Fahrrad, jedoch ohne Gangschaltung, damit „es richtig schön schwer geht“, wie sie sagt.
- Sie bekommt eine Nähmaschine, aber ohne Zickzackstich. Ida klopft weiterhin rhythmisch auf die Matte, sie sagt: „Das ist richtig scheiße.“ Ihre Stimme erhebt sich.
- Ida bekommt einen Schreibtisch, muss jedoch anstelle eines Schreibtischstuhls mit einem Cocktailsessel Vorlieb nehmen. Zum Erledigen der Hausaufgaben muss sie sich auf die Lehne setzen.

Sie sagt all dies ihren Eltern. Die lachen und freuen sich, Ida freut sich ebenfalls. Endlich einmal hat Ida sich ihren Eltern mitgeteilt.

Der Supervisor schlägt vor, auf zwei Ebenen (Erinnerungs- und Symbolebene) gleichzeitig zu arbeiten, den Kontakt mit der Symbolebene (Aussätzigen Schiff) zu halten, um das Verhalten der Aussätzigen zu erfahren.

[Veränderungen im Verhalten der Leprakranken wären ein Indiz für geleistete Transformationsarbeit. Da Ida mit ihren Eltern bezüglich des Themas bereits in Kontakt getreten ist, ist eine Veränderung wahrscheinlich. An Stelle des Klopfens mit dem Dhyando hat Ida energisch mit den Händen auf die Matte geklopft.]

Die Aussätzigen haben bemerkt, dass das Schiff Luken nach außen hat und öffnen diese.

[Durch das Öffnen wird eine Verbindung zur Außenwelt geschaffen. Ein Erster Schritt in Richtung Beendigung der Isolation ist getan.]

Idas Eltern werden Zeugen dieses Vorgehens. Momentan läuft die Session auf zwei Ebenen ab, was Ida auch äußert. Ihr wird ganz heiß.

[Ihr Körper zeigt eine Reaktion auf die bewusst gewordene Verbindung zwischen Symbol- und Erlebnisebene. In diese Verbindung werden die Eltern, die ja als Verursacher des Problems „Meine Wünsche sind nicht so wichtig.“ zu sehen sind, mit einbezogen.]

Ida ist erleichtert, sich ihren Eltern endlich mitgeteilt zu haben und äußert, sie habe „keinen Bock mehr auf Halbwahrheiten“.

[Hier sei erwähnt, dass die Klientin bereits eine vorausgegangene Session zum Thema „Ehrlichkeit“ hatte, was erklärt, dass sie damit schon relativ problemlos umgehen kann. Andernfalls hätte dieses Thema noch bearbeitet werden müssen.]

Sie klopft weiter mit der Hand auf die Matte, während sie sagt; „Diese Schonhaltung ist zum Kotzen.“ Sie habe die anderen mehr geschont als sich selbst.

Die Großeltern

Das gälte auch für den Großvater. Da sie immer lieb war, müsse sie jetzt böse werden. „Sackgesicht“ nennt sie den Opa und teilt ihm mit, dass die Oma heimlich raucht. „Komm, ich rauch eine mit“, sagt Ida zur Oma, zieht sich als Vierzehnjährige einen Minirock an, schminkt sich, und gibt bekannt, dass sie „mit Jungs rum macht“. Ida stellt fest: „Der Opa kriegt einen roten Kopp.“ „Ich glaub, du hast was mit deiner Sekretärin“, sagt sie ihm. Der Opa soll konkret werden, gesteht, wohl willens gewesen zu sein, doch von der Sekretärin abgelehnt worden zu sein. Ida genießt die Ehrlichkeit.

Der Bruder

Auch ihrem Bruder gegenüber möchte sie ehrlich sein. Sie teilt ihm mit, dass sie sich von ihm genau so verlassen gefühlt hat wie von den Eltern.

*[Hier wird deutlich, in welchem engen Zusammenhang die aufgetauchten Themen mit einander stehen: **Fehlende Ehrlichkeit, Verlassensangst, Geringschätzt-werden, Nicht-wahrgenommen-werden** (Meine Wünsche sind nicht so wichtig.) und **Isolation** (Ich möchte auch dazu gehören.), und dass sie letztlich ein großes, übergeordnetes Thema bilden, nämlich **mangelnde Akzeptanz auf Grund vermeintlicher Minderwertigkeit**. Es zeigt sich auch, dass Ehrlichkeit kein Selbstzweck ist, sondern Boden, Hintergrund braucht, um möglich zu werden. Sie erwächst aus dem Sich-angenommen-fühlen, was wiederum die Ehrlichkeit fördert. Indem Ida sich den Eltern, dem G*

Der Bruder verlangt von Ida, dass sie ihn lieb hat, obwohl er sich „weggesoffen“ hat, wie sie sagt. Sie weint. Sie befürchtet, dass sie sich, wenn es ihr auch so schlecht gehen sollte, genau so verhält. Der Bruder teilt diese Ansicht nicht, meint, Ida hätte sich sonst schon längst so verhalten. Sie schätzt das Vertrauen, das der Bruder in ihre Kraft setzt. Ida kann zwar kämpfen, doch es strengt sie an. Der Bruder äußert, es sei besser sich anzustrengen als so zu sein wie er. Ida teilt ihrem Bruder ihr Bedauern mit, dass er „es nicht geschafft hat“, wie sie sagt.

[Hier wird Idas Grundhaltung zum Leben deutlich: Sie muss kämpfen, sich anstrengen, also Leistung erbringen, wenn sie (ihr Lebensschiff, s. Eingangsraum) nicht in den Sog geraten will, sich „wegzusaußen“.]

Es fällt Ida schwer, den Bruder so anzunehmen. „Du bist der einzige, der noch lebt von meiner Familie, und du bist so weg“, sagt sie ihm unter Tränen.

[Diese Äußerung verdeutlicht, dass es keinen Unterschied macht, ob eine Bezugsperson noch real existent ist oder nicht, so lange sie in der Innenwelt des Klienten als nicht existent, nicht verfügbar wahrgenommen wird, ist sie es auch nicht. Das ist das Entscheidende. Tröstlicherweise ist auch der Umkehrschluss möglich: die Bezugsperson ist bereits verstorben, ihr Bild kann aber sehr wohl in der Innenwelt des Klienten installiert werden bzw. sein. s. folgende Geburtstagszene]

Ida schreit und schlägt mit den Händen und den Füßen auf die Matte. Außer dem Bruder sind auch die Eltern anwesend. „Ihr seid alle drei stolz auf mich, und trotzdem fühl' ich mich hier so allein“, teilt sich Ida mit. Immer ist sie auf der Suche nach Unterstützung. „Was kann ich denn tun, damit es mir endlich `mal besser geht?“ fragt sie. Die Eltern antworten, dass sie ihr das Beste gegeben haben, dass sie geben konnten. Doch Ida ist das zu wenig. Sie verlangt von den Eltern, dass sie sich genau so anstrengen, wie sie es musste.

Die Aussöhnung mit den Eltern, dem Bruder und den Großeltern

Ida fordert der Mutter verschiedene Tätigkeiten ab: Hilfe bei den Hausaufgaben, Nähen schöner Kleider, Backen eines Geburtstagskuchens. Weinend äußert sie, dass sie sich einmal im Leben eine schöne Geburtstagsfeier wünscht, die viele Vorbereitungen erfordert. Die Mutter ist bereits eifrig mit der Geburtstagsvorbereitung beschäftigt, wälzt Kochbücher etc. Dem Vater verlangt Ida ab, dass er für sie allein Akkordeon spielt, während sie „wie eine Prinzessin“, so Ida wörtlich, im Sessel thront. Die Tür öffnet sich und eine Band spielt für sie auf.

[Sie spricht damit ein Thema an, das wohl Allgemeingültigkeit besitzen muss: Es ist für ein Mädchen in einem bestimmten Entwicklungsstadium essentiell wichtig, sich als die Prinzessin des Vaters zu erfahren. Diese „Rolle“ ist Ida in der Kindheit offensichtlich nicht zuerkannt worden. Jetzt holt sie es nach.]

Die Therapeutin bittet Ida zu schauen, wie sich die Aussätzigen auf dem Schiff verhalten. Die tanzen ausgelassen. „Dort unten fliegen die Fetzen und so langsam werden die immer heiler“, stellt Ida fest.

[In dem Maße, wie der Aussatz schwindet und die Kranken heiler werden, wird auch Ida heiler, „ganzer“. So ist ein weiteres Stück Transformationsarbeit und Integrationsarbeit geleistet. Es findet Rückkopplung zwischen beiden Ebenen statt.]

Die Therapeutin bittet Ida, nach ihren Füßen zu schauen. Der linke Fuß sei „noch in der Matsche“, der rechte sei schon ganz aktiv. Angesprochen, teilt der Fuß mit, dass noch etwas fehle, Ida müsse nur weiter gehen. Bevor sie das tut, genießt sie erst einmal den schönen Kindergeburtstag mit Girlanden etc. Ihre Schulfreunde kommen hinzu, und Idas Mutter hat sich schön gemacht.

Der Supervisor spielt eine passende Musik ein. Ida ist sehr gerührt, sie weint heftig über längere Zeit. „Ihr habt mir das größte Geschenk gemacht“ äußert sie. Es gehe ihr richtig gut und den Eltern ebenfalls. Die Großeltern und der Bruder sind auch anwesend. Ida fühlt sich erleichtert. Der Druck, immer etwas tun zu müssen, lässt nach.

[Jetzt, da Ida von ihrer Familie in ihrem Bedürfnis wahrgenommen und mit ihren Wünschen ernst genommen wird, fällt der Druck, Leistung zu erbringen weg, denn der Zweck, dem er diene, nämlich wahrgenommen und ernst genommen zu werden, ist hinfällig. In dieser fiktiven Kindergeburtstagszene ist sie die Prinzessin, die Forderungen stellt statt sie zu erfüllen. Hier äußert sich die gelungene Integration der Eltern zu diesem Thema, anders ausgedrückt: das Elternbild hat sich bezüglich dieses Themas positiv verändert.]
„Einfach nur so da sein“, äußert Ida.

[Und sie gibt damit zu verstehen, dass zur Existenz (-berechtigung), zum Sein und Angenommensein, nicht mehr erforderlich ist, kein Leistungsdruck und kein Leistungserbringen. Das, was für jedes andere Lebewesen eine Selbstverständlichkeit ist, scheint uns Menschen im Laufe unserer Erziehung abhanden gekommen zu sein. Durch die Transformation der Bilder und der damit verbundenen Vorstellungen gelangen wir wieder zu der Selbstverständlichkeit des bloßen Seins.]

Die Eltern geben Ida zu verstehen, dass sie sich ehrlich mitteilen kann. Das möchte sie auch. *[Idas Wunsch nach Ehrlichkeit ist auf die Eltern „übergesprungen“. Das, was sich Ida für sich selbst wünschte, wird ihr nun durch die Eltern angeboten. Ein weiteres Indiz für die diesbezüglich gelungene Transformation des Elternbildes.]*

Der Ex-Mann

Plötzlich bekommt sie einen schmerzhaften Krampf im erkrankten Fuß. Es ist für Ida das Signal, weiter zu gehen, weiter zu kucken.

Idas Ex-Mann taucht auf in der ehemals gemeinsamen Wohnung im Haus der Schwiegereltern, die ebenfalls anwesend sind. Ida teilt den dreien mit, dass sie oft nicht gesagt hat, was zu sagen gewesen wäre, sondern es tot schwieg. Beim Ex-Mann hat sich Ida vergeblich über die Schwiegermutter beschwert. Der Sohn hielt zur Mutter. Das will der Ex-Mann nicht hören. Doch Ida muss sich Luft machen. Sie hat das Gefühl sonst „an diesen Worten zu ersticken“, wie sie sagt. Sie weint. „Das macht mich so aussätzig, dass ich mich so komisch fühle“, äußert sie.

[Ida macht damit deutlich, dass sie selbst es war, die, indem sie schwieg, einen Teil von sich „ausgesetzt“, nicht gelebt hat.]

Der Supervisor schlägt vor, den Ex-Mann zu den Aussätzigen zu schicken, damit er ein Gespür dafür bekommt, wie es sich anfühlt.

Der Ex-Mann ist unwillig. Ida muss ihn die Treppe hinunter schubsen zu den Aussätzigen. Er wirft ihr vor, sie sei keine Frau, weil sie nichts fühle. Erbost antwortet Ida: „Natürlich fühle ich was!“ Die Aussätzigen zerren ihn zu sich hinunter und belecken ihn, was Ida „eklig“ findet, wie sie sagt. Doch es gefällt ihr richtig gut. Sie sei „richtig gut drauf“.

[Der Ex-Mann wird symbolisch durch Hautkontakt infiziert. Damit wird ein größtmögliches In-Kontakt-Gehen der beiden Teile „Ex-Mann“ und „Aussatz“ erreicht. Er müsste sich jetzt empfänglich zeigen für Idas Anliegen. Außerdem könnte das Belecken auch Begrüßung gesehen werden (Man denke an das Begrüßungsverhalten von Hunden.) oder als Akt der Heilung. Lecken doch Tiere ihre Wunden. Der Speichel enthält Stoffe, welche die Wundheilung vorantreiben.]

Die Therapeutin bittet Ida, nach dem erkrankten Fuß zu schauen. „Dem geht es ein bisschen besser“, bemerkt Ida.

Idas Ex-Mann möchte mit ihr reden. Ida meint, dass es an der Zeit sei, ehrlich miteinander zu sein. Sie teilt ihm mit, dass sie nicht sicher ist, ihn wirklich geliebt zu haben. Er sei einfach da gewesen, habe schöne blaue Augen gehabt. Wäre ein anderer da gewesen, der ihr besser gefallen hätte, hätte sie den genommen.

[Und doch war ihre Wahl zum damaligen Zeitpunkt für sie sinnvoll. Hatte Ida doch dadurch der „Gefahr“ vorgebeugt, im Falle einer Trennung zu großen Schmerz zu erleiden. Dass die Trennung damit vorprogrammiert war, ist wahrscheinlich. Es zeigt sich im späteren Verlauf der Session bezüglich des neuen Partners, dass Ida die Haltung, Schmerz zu meiden, noch nicht gänzlich abgelegt hat.]

Idas Worte stimmen ihren Ex-Mann traurig. „Das war ziemlich scheiße“, gesteht Ida ein. Sie hält es für wichtig, mit ihm zu reden.

Die Therapeutin bittet Ida, den Ex-Mann zu fragen, ob er sich auch ehrlich mitteilen will. Das bejaht er. Es macht Ida Angst und stimmt sie traurig. Sie war der Ansicht, kein Gefühl für ihn zu haben, stellt jetzt fest, dass sie sich getäuscht hat.

[Wird hier die heilende Wirkung des Beleckens deutlich, die zunehmende Verbindung zum Ex-Mann und die zunehmende Ehrlichkeit, auch gegenüber sich selbst?]

Ihr Ex-Mann erwähnt die beiden tollen Kinder, die sie miteinander haben. Das bestätigt Ida, sagt jedoch, dass sie sich als Ehepaar auch viel weh getan hätten. Sie fragt ihn direkt, ob er sie geliebt habe. Er nickt. Ida bedauert, dass es „irgendwie nicht geklappt“ hat, wie sie sagt. Sie weint erneut.

Die Kinder

Ihre beiden Kinder tauchen auf. Sie bedauern ebenfalls, dass die Eltern sich getrennt haben. Sie fühlten sich dadurch sehr schlecht. Beide weinen. Es tut ihnen gut, dass die Eltern ehrlich miteinander reden. So sollte es ihrer Meinung nach sein. Ida äußert, dass sie Angst gehabt hätte vor Ehrlichkeit und dass es ihr jetzt um so besser gehe. Sie fühlt sich wohl im Kreis ihrer Familie. Alle befinden sich noch im Schiffsbauch. Der Boden ist jetzt jedoch trocken und nicht mehr von Schlick bedeckt.

[Im Rumpf alter Holzschiffe bildete sich tatsächlich ein Belag, den man Schiffsjauche nannte, und der, oft als Verbüßen einer Strafe, von Zeit zu Zeit entfernt wurde. Dass Ida zuvor in diesem Schlamm watete, ist ein weiteres Sinnbild für die Kontamination (mit Unehrlichkeit), die der Fuß konkret äußert. Seine Sprache muss lediglich verstanden werden!]

Aus den Schiffsluken sind Fenster geworden, durch die viel Licht einströmt. Die Leprakranken sind gesundet.

[Die Verbindung zur Familie wächst. Das Heil-Werden schreitet voran.]

Die Therapeutin schlägt vor, dass Ida nach an Deck geht. Ida möchte mit allen Familienmitgliedern an die Luft gehen, doch der Ex-Mann äußert, dass noch etwas fehle.

Die Aussöhnung mit dem Ex-Mann

Es fehlt das bewusste und gute Abschiednehmen zwischen Ida und ihrem Ex-Mann im Beisein ihrer Kinder. Das fällt Ida schwer. Sie spürt einen Druck im Bauch und bittet ihren Ex-Mann um Hilfe. Er schlägt vor, sich gegenseitig für die gemeinsame Zeit zu danken, sich wertzuschätzen und sich alles Gute für das weitere Leben zu wünschen. Ida teilt ihm mit, dass ihr diese Worte gut täten und dass sie das Schlechte, das in ihrer Ehe geschehen ist, bedaure. Sie wünscht ihm und seiner jetzigen Frau ebenfalls Glück. Sie möchte zukünftig zu einem Menschen gänzlich ja sagen. Ihr Ex-Mann äußert, dass ihr das gelingen wird.

[Er (bzw. das Bild von ihm in Idas Innenwelt) verdeutlicht damit, dass die zu nehmende Hürde nicht sehr groß sein wird, dass Idas Wahrnehmung eines Partners nicht (mehr) sehr stark von den Bildern früherer Partner überlagert sein kann. Vergl. abschließender Hinweis des Supervisors am Sessionende auf S. 8]

Die Wirkung der Aussöhnung auf die Kinder

Idas Tochter weint, ihr Sohn freut sich verhalten. Die Schwester nimmt ihn an die Hand und bekundet die Zusammengehörigkeit zwischen den Geschwistern.

[Vergl. damit das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Ida und ihrem Bruder vor und nach der Transformationsarbeit.]

Die Familie steigt jetzt geschlossen auf das Schiffsdeck hinauf. Alle Segel sind gehisst, das Schiff ist voll im Wind. Steuerrad und Ruder sind besetzt, die Matrosen klettern in der Takelage. Die Mannschaft ist zwar komplett, erscheint Ida jedoch noch nicht gänzlich lebendig.

Der Freund

Die Therapeutin bittet Ida nach dem erkrankten Fuß zu schauen. Der äußert: „Es geht dir zur Zeit unter die Haut.“ Idas jetziger Freund taucht auf. Sie hätte die Auseinandersetzung mit ihm gern vermieden, äußert ihm gegenüber, dass sie nicht wisse, wie es ihr mit ihm gehe. Ein Teil von ihr fühlt sich angezogen von ihm, der andere abgestoßen. Ida ist ratlos. Sie hat das

Gefühl, dass etwas wie eine Scheibe zwischen ihnen ist, und sie den Freud nicht erreicht. Sie fühlt einen Schmerz im Bauch. Der gibt zu verstehen, dass Gefühle weh tun.
Der Supervisor weist da

[Schritte sind im außen zu tun, vor denen Ida noch zurück schreckt. Die Beziehung zum Freund ist Gegenwart, die zum Ex-Mann Vergangenheit.]

Der Supervisor schlägt vor, den Freund zu fragen, ob Ida wieder gehen könne, wenn sie zwischen ihm und ihr Klarheit geschaffen hätte. Idas Bauch verhärtet sich. Sie beginnt zu weinen, äußert dass sie Angst vor Ehrlichkeit habe. „Wenn ich weggehe, habe ich das Gefühl, ich nehme mir `was. Wenn ich bleib` hab` ich das Gefühl, ich geh` über mich hinweg,“ beschreibt Ida ihre Zwiespältigkeit treffend. Der Freund äußert, dass immer nur das möglich sei, was sich im Moment zeigt. Für sie ist dieser Zustand unerträglich.

Ida soll in der Session den Versuch unternehmen, beides auszuprobieren: mit dem Fuß auf den Freund zuzugehen und mit dem Fuß vom Freund wegzugehen. Dazu soll sie aufstehen und reale Schritte machen. Ida setzt den erkrankten Fuß einen Schritt vor und wieder zurück und äußert: „Wenn ich auf dich zugehe, habe ich das Gefühl, als erwarte ich von dir, dass du mich rettest.“ Sie kennt dieses Gefühl. *[Vergl. die Szene „Akkordeonspiel des Vaters“ S. 4]*

Der Supervisor wirft ein, dass Ida die Prinzessin und ihr Freund der Held sei und dass Helden retten. Doch Ida will den Freund nicht zum Helden werden lassen. Der Supervisor fragt Ida, ob sie ihrem Freund eine Chance geben will, ihr Held zu sein. Doch der Freund hat sie bereits zweimal weggestoßen, um, wie Ida glaubt, sie zu testen. Das will sie jedoch nicht mehr. In ihr steigt Wut auf, sie beginnt mit dem gesunden Fuß zu stampfen. Der Supervisor verstärkt dieses Gefühl, indem er provozierend äußert, Ida sei das Probepäckchen. Das gäbe es umsonst, sagt Ida, und sie sei kein Gratspäckchen.
[Hier greift noch das alte Schema des Leistungserbri

Der Supervisor fragt sie weiter, ob es ihr Herz nicht umsonst gäbe, ob sie es nicht gern verschenken möchte. Ida entgegnet, dass ihr Herz bereit wäre, verschenkt zu werden, doch sie habe Angst vor Ablehnung. Wenn sie ihr Herz auf einem Tablett anböte, könne es geschehen, dass es weggefegt würde. Der Freund fragt, ob sie ihm das zutraue.

Der Supervisor schlägt vor, den Freund in der Session zu testen. Der Freund sagt, er könne das Herz nicht nehmen. Ida weint. Sie hat Schwierigkeiten, mit der Situation umzugehen. „Es fällt mir verdammt schwer, dir zu sagen, ich möchte gerne bei dir sein“, sagt sie ihm. Sie hat Angst vor seiner Ehrlichkeit, Angst davor, abgewiesen zu werden, Angst vor dem damit verbundenen Schmerz.

[In bezug auf das Verschenken des Herzens bedeutet diese Aussage, dass die Annahme durch den Empfänger sicher gestellt sein muss, bevor das Geschenk gemacht wird. Damit verliert das Geschenk jedoch seinen Sinn, nämlich bedingungslos und absichtslos gegeben zu werden, und das Schenken verkommt zum Deal. Dieses Verhaltensmuster ist in unserem Denken und Handeln stark eingeschliffen und weit verbreitet, weil unser Verhalten zum großen Teil von Verlust- und Ablehnungsängsten bestimmt wird.]

Ida spürt jedoch, dass ihr Herz offen ist und bereit, etwas auszuprobieren. Ida nimmt eine andere Ausbildungsteilnehmerin in den Arm. So kann sie zwar spüren, dass ihr Herz bereit ist, es stört sie jedoch, dass die andere nur stellvertretend für ihren Freund steht.

Idas Versprechen an den Freund

Sie wird zukünftig zu ihm ehrlich sein und schauen, was sich ergibt. „Es geht darum, dass ich mich traue, zu dir ‚Held‘ zu sagen“, äußert sie.

[Das setzt voraus, dass Ida sich traut, in diesem Fall die Prinzessin zu sein.]

Ihr Freund hat ihr permanent die Wahrheit gesagt, was Ida oft verärgerte. Jetzt sieht sie es als Geschenk und hat das Empfinden, dass es gut ist.

Ida weiß nicht, ob ihr Freund und sie zukünftig ein Paar sein werden, doch sie findet die Beziehung zu ihm „total schön“, wie sie sagt. Ida möchte durch Umhergehen erfahren, wie es sich jetzt anfühlt, bei ihrem Freund zu sein. Es sei besser, äußert sie, und sie habe das Gefühl, dass sie den Menschen besser in die Augen kucken könne.

Die Therapeutin bittet Ida, auch auszuprobieren, wie es für sie ist, wenn sie sich durch Gehen einiger Schritte vom Freund entfernt. Ida hat das Gefühl, dass der Freund ihr folgt. Er äußert, dass sie richtig für ihn sei. „Ist ja gut“, entgegnet sie, und weiter: „reden, nicht mehr weglaufen.“

Die Therapeutin fragt Ida nach ihrem erkrankten Fuß, worauf sich diese zum Zustand der Personen auf ihrem Schiff äußert.

[Diese spontane Äußerung beweist, dass die reale Fußkrankung und die Schiffssymbolik eindeutig zusammengehören, dass die Krankheitsebene und die Symbolebene identisch sind und von der Klientin auch so erlebt werden.]

Der Eingangsraum nach der erfolgten Transformationsarbeit

Die Personen auf dem Schiff seien Piraten, knackige Kerle, die sehr lebendig wirkten, sagt Ida.

[Und damit macht sie wieder eine Aussage über den Zustand ihres Fußes und den diesbezüglichen Zustand ihrer Innenwelt: lebendig und knackig statt aussätzig und isoliert.]
„Wenn das schon mein Schiff ist, dann darf ich mir doch auch meine Mannschaft aussuchen“, stellt Ida fest, und „der Fuß sagt ‚Es ist jetzt alles o.k.‘“.

[Damit zeigt sich die Schiffsszene ebenfalls als Symbol für Idas Beziehung zu Männern. Im Vorgespräch äußert sie, dass die Fußkrankung auch mit ihrer Beziehung zu Männern zusammenhängen könne. Nur die Prinzessin des Vaters (ursprüngliches Problem) kann auch für andere Männer die Prinzessin sein (daraus resultierendes Problem).]

Alle übrigen, schrittweisen Veränderungen des Eingangsraumes werden bereits während der Session erwähnt.]

Schließlich weist der Supervisor auf die Wichtigkeit des Durchspielens des Verhältnisses zu ihrem Freund in der Innenwelt hin. Möglicherweise könne sie den Freund nicht so wahrnehmen wie er ist, weil das Bild von ihm durch die Bilder von anderen Männern aus vorausgegangenen Beziehung überlagert sei und so die jetzige Beziehung blockiere. Durch das Durchspielen wisse sie, dass es lediglich die Bilder in ihrem Kopf seien und könne so frei werden für das, was außen ist. Das könne sich dann zeigen, wie es ist.

Abschließende Anmerkungen des Editors

Auffällig ist, dass die einzelnen Bezugspersonen und die mit ihnen verbundenen Probleme innerhalb der Session in gleicher chronologischer Reihenfolge auftauchen wie die Entstehung der Probleme im realen Leben Idas: Als erste erscheinen die Bezugspersonen „Eltern“, gefolgt von den Großeltern, dem Bruder, dem Ehemann und dem Freund. So ist die chronologische Ordnung ebenfalls eine Ordnung nach Prioritäten, nach Gewichtung und Bedeutsamkeit. Sinnvollerweise müssen die Schwierigkeiten als erstes am Entstehungsort, an der Wurzel, behoben werden. Insofern arbeitet das Unbewusste und mit ihm die Synergetik Therapie radikal. Die weiteren involvierten Personen des familiären Beziehungsgefüges scheinen in diesem Fall letztlich lediglich **Projektionsflächen** zu sein für den gleichen Problemsachverhalt, der bereits bestand und immer wieder neu „aufgebrüht“ wird. Das wird im Verlauf der Session auch recht deutlich: Die Lösung dieses speziellen Elternproblems zieht die Lösung des Problems mit dem übrigen Bezugspersonen des familiären Gefüges ohne größere Schwierigkeiten nach sich.

Betrachtet man den Sachverhalt unter dem Gesichtspunkt der Wirkung von **morphogenetischen Feldern**, so kann man sagen, dass die Lösung des speziellen Elternproblems sukzessiv auch auf die Probleme mit den übrigen Familienmitgliedern wirkt (s. Sheldrake, Rupert: Der siebte Sinn des Menschen). Insofern wäre das morphogenetische Familienfeld identisch mit der Formulierung „Wir sitzen alle im selben Boot.“ (s. Anmerkung des Editors zur Schiffssymbolik S. 2)

Nur in Bezug auf das Verhältnis zum jetzigen Freund muss Ida noch eine Hürde nehmen. Es ist halt ein Unterschied, ob Klärung von bereits Vergangenen in der Innenwelt geschieht oder ob sie im realen Leben, im Außen ansteht. Es liegt auch die Vermutung nahe, dass Idas jetziger Freund zum morphogenetischen Feld ihrer Familie keine oder nur wenig Verbindung hat. Er gehört ja weder zu Idas Herkunftsfamilie noch zur jetzigen, weil keine gemeinsamen Kinder vorhanden sind, die zwischen ihm und Ida zu einer Verbindung führen könnten.